

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Calvino, Italo
Der geteilte Visconte
Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Es war ein Krieg gegen die Türken. Der Visconte, Medardo di Terralba, mein Onkel, ritt über die böhmische Ebene, um sich zum Lager der Christen zu begeben. Ein Schildknappe namens Curzio begleitete ihn. Die Störche flogen niedrig; in weißen Schwärmen durchschnitten sie die undurchsichtige und ruhige Luft.

»Warum sieht man so viele Störche?« fragte Medardo den Curzio. »Wohin fliegen sie?«

Mein Onkel war eben eingetroffen, denn er hatte sich erst kurz zuvor anwerben lassen, um gewissen uns benachbarten Herzögen, die in jenen Krieg verwickelt waren, gefällig zu sein. In der letzten Burg, die in christlicher Hand war, hatte er sich mit einem Pferde und einem Knappen versehen und wollte sich nun im kaiserlichen Hauptquartier vorstellen.

»Sie fliegen zu den Schlachtfeldern«, sagte der Knappe düster. »Sie werden uns auf dem ganzen Wege begleiten.«

Dem Visconte Medardo war bekannt, daß der Flug der Störche in jenen Ländern als Glückszeichen gilt; so gab er sich Mühe, über ihren Anblick erfreut zu erscheinen. Doch unwillkürlich fühlte er sich beunruhigt.

»Was kann denn die Stelzvögel auf die Schlachtfelder locken, Curzio?« fragte er.

»Auch sie fressen jetzt Menschenfleisch«, erwiderte der Knappe, »seit die Not die Felder ausdörrete und die Trockenheit die Flüsse versiegen ließ. Wo Kadaver liegen, sind Störche, Flamingos und Kraniche an die Stelle der Raben und Geier getreten.«

Mein Onkel war damals sehr jung. Er stand in jenem Lebensalter, in dem alle Empfindungen einen verworrenen Anlauf nehmen, sich noch nicht in gut und böse scheiden – dem Alter, in

welchem jede neue Erfahrung, mag sie auch grausig und unmenschlich sein, von Lebenslust zittert und glüht.

»Und die Raben? Und die Geier?« fragte er. »Und die anderen Raubvögel? Wo sind die denn hin?« Er war blaß, aber seine Augen glänzten.

Der Schildknappe war ein schwärzlicher, schnurrbärtiger Soldat, der niemals den Blick hob. »Da sie darauf versessen waren, die Pestleichen zu fressen, hat die Pest auch sie befallen« – und dabei wies er mit der Lanze auf gewisse schwarze Sträucher, an denen man bei näherem Hinsehen keine belaubten Zweige, sondern Federn und steife Raubvogelfüße erkannte.

»Da sind sie, und so weiß man nicht, wer zuerst gestorben ist, der Vogel oder der Mensch, und wer sich auf den anderen gestürzt hat, um ihn zu zerfleischen«, sagte Curzio.

Um der Pest zu entkommen, welche die Völkerschaften ausrottete, waren ganze Familien über Land gewandert, und dabei hatte sie der Todeskampf überrascht. In Leichenhaufen, die über die kahle Ebene verstreut waren, sah man Männer- und Frauenleiber, nackt, von Beulen entstellt und – was zunächst unerklärlich war – gefiedert; als wären aus diesen ihren abgezehrten Armen und Rippen schwarze Federn und Flügel herausgewachsen. Es waren das die Geierkadaver, die sich mit den menschlichen Überresten vermischt hatten.

Schon zeigte das Gelände hie und da die Spuren früherer Schlachten. Es ging nun langsamer voran, da die beiden Pferde störrisch wurden, zur Seite sprangen und sich aufbäumten. »Was ist denn in unsere Pferde gefahren?« fragte Medardo den Knappen.

»Herr«, antwortete er, »nichts mißfällt den Pferden so sehr wie der Geruch der eigenen Eingeweide.«

In der Tat war der Landstreifen, den sie gerade überquerten, besät von Pferdekadavern; einige lagen auf dem Rücken und streckten die Hufe gen Himmel; andere neigten sich vornüber und bohrten ihr Maul in den Boden.

»Warum sind hier so viele Pferde gestürzt, Curzio?« fragte Medardo.

»Sobald das Pferd spürt, daß sein Bauch aufgeschlitzt ist«, erklärte Curzio, »versucht es, seine Eingeweide zusammenzuhalten. Manche legen den Bauch auf die Erde, andere drehen sich auf den Rücken, damit die Gedärme nicht heraushängen. Doch der Tod überrascht sie alle, ohne Säumen.«

»Sterben denn also vor allem die Pferde in diesem Kriege?«

»Die türkischen Krummsäbel scheinen eigens dazu geschaffen, ihre Leiber mit einem Hieb aufzutrennen. Weiter vorn werdet Ihr die Leichen der Soldaten sehen. Zuerst trifft es die Pferde und danach die Reiter. Aber dort ist schon das Lager.«

Am Rande des Horizontes erhoben sich die Spitzen der höchsten Zelte und die Standarten des kaiserlichen Heeres; auch stieg Rauch auf.

Als sie weitergaloppierten, sahen sie, daß die Gefallenen der letzten Schlacht fast alle entfernt und begraben waren. Nur hie und da gewahrte man Glieder, vor allem Finger, die auf den Stoppeln lagen.

»Ab und zu zeigt uns ein Finger den Weg«, sagte mein Onkel Medardo. »Was soll das bedeuten?«

»Gott verzeih ihnen! Die Lebenden schneiden den Toten die Finger ab, um die Ringe an sich zu nehmen.«

»Halt! Wer da?« rief ein Wachtposten, dessen Mantel mit Schimmel und Flechten bedeckt war, wie die Rinde eines Baumes, der dem Nordwind ausgesetzt ist.

»Es lebe die heilige Kaiserkrone«, schrie Curzio.

»Und Tod dem Sultan!« erwiderte der Wachtposten.

»Aber, ich bitte Euch, wenn Ihr beim Kommando angelangt seid, so fragt sie, wann sie sich entschließen, mir die Ablösung zu schicken, denn ich schlage hier allmählich Wurzeln.«

Die Pferde liefen nun schnell, um der Fliegenwolke zu entgehen, die das Lager umgab und über den aufgetürmten Exkrementen summte.

»Von vielen Tapferen«, bemerkte Curzio, »liegt der gestrige

Kot noch auf der Erde, und sie selber sind schon im Himmel«, und er bekreuzigte sich.

Am Eingang zum Lager kamen sie an einer Reihe von Baldachinen vorüber, unter denen in langen Brokatröcken, mit nackten Brüsten üppige und beleibte Weiber saßen, die sie schreiend und laut lachend empfangen.

»Das sind die Pavillons der Kurtisanen«, sagte Curzio. »In keinem anderen Heer gibt es so schöne.«

Mein Onkel hatte bereits im Reiten den Kopf gewandt, um sie zu betrachten.

»Achtung, Herr«, fügte der Knappe hinzu, »diese Weiber sind so verdreckt und verseucht, daß nicht einmal die Türken sie bei einer Plünderung als Beute haben möchten. Sie haben nicht nur Schaben, Wanzen und Zecken am Leibe, sondern auch die Skorpione und Eidechsen bauen auf ihnen ihre Nester.«

Sie ritten nun an den Feldbatterien entlang. Die Artilleristen kochten abends ihre Rationen aus Wasser und Steckrüben auf den Mauerbrechern und Kanonen, deren Bronze durch das große Bombardement am Tage glühend geworden war.

Wagen trafen ein, die mit Erde beladen waren; diese wurde von den Artilleristen durchgesiebt.

»Das Schießpulver wird bereits knapp«, erläuterte Curzio, »aber der Boden, auf dem sich die Schlachten abspielen, ist derart davon durchsetzt, daß man, wenn man sich Mühe gibt, einige Ladungen zurückerlangen kann.«

Sodann kamen die Ställe der Kavallerie, wo die Veterinäre, von Fliegen umgeben, unermüdlich die Haut der Vierfüßler mit Nähten, Binden und Pflastern aus siedendem Pech zusammenflickten; alle Tiere wieherten und schlugen aus, auch nach den Doktoren.

Dann durchschritten sie das Lager der Infanteristen. Die Sonne ging eben unter, und vor jedem Zelte saßen die Soldaten barfuß und tauchten die Füße in Büten mit lauwarmem Wasser. Da sie Tag und Nacht an plötzliche Alarme gewöhnt waren, behielten sie auch in der Stunde der Fußwaschung den Helm auf

dem Kopf und Schwert und Lanze in der Hand. In größeren Zelten, die wie türkische Lusthäuser drapiert waren, puderten sich die Offiziere die Achselhöhlen und wedelten sich mit Spitzenfächern Kühlung zu.

»Sie tun das nicht, weil sie verweichlicht sind«, bemerkte Curzio, »im Gegenteil: Sie wollen zeigen, daß sie sich trotz der Strapazen des militärischen Lebens hier völlig zu Hause fühlen.«

Der Visconte von Terralba wurde sofort zum Kaiser vorgelesen. In seinem Pavillon, der ganz mit Gobelins und Trophäen ausgeschlagen war, studierte der Herrscher auf Landkarten die Pläne zukünftiger Schlachten. Auf den Tischen häuften sich auseinandergerollte Karten, und der Kaiser steckte Nadeln darauf; diese entnahm er einem Nadelkissen, das einer der Marschälle ihm hinhielt. Die Karten waren bereits mit so vielen Nadeln bedeckt, daß man nichts mehr erkennen konnte, und um etwas von ihnen abzulesen, mußte man die Nadeln entfernen, um sie sodann wieder hinzustecken. Bei diesem Hin und Her hielten der Kaiser und die Marschälle, um die Hände frei zu haben, die Nadeln zwischen den Zähnen und konnten sich daher nur durch Grunzlaute verständigen.

Als der Monarch den jungen Mann erblickte, gab er ein fragendes Grunzen von sich und nahm dann schnell die Nadeln aus dem Munde.

»Ein soeben aus Italien eingetroffener Ritter«, stellte man ihn vor, »der Visconte von Terralba, aus einer der vornehmsten Familien der Genueser Grafschaft.«

»Er soll sofort zum Oberleutnant befördert werden!«

Mein Onkel schlug die Sporen zusammen und nahm Haltung an, während der Kaiser zu einer königlichen Geste ausholte und alle Landkarten sich zusammenrollten und auf den Boden fielen.

In jener Nacht konnte Medardo lange keinen Schlaf finden, obwohl er müde war. Er ging neben seinem Zelte auf und ab und hörte die Rufe der Wachtposten, das Wiehern der Pferde und die gebrochenen Worte, die irgendein Soldat im Schläfe ausstieß. Er blickte zu den Sternen Böhmens auf, dachte an seinen neuen

Dienstgrad, an die morgige Schlacht und an das ferne Vaterland: an das Rauschen des Schilfrohrs in seinen Gießbächen. Im Herzen spürte er weder Angst noch Sehnsucht, noch Zweifel. Für ihn waren die Dinge noch ganzgeblieben und nicht fragwürdig geworden, und so war auch er selber. Hätte er sein schreckliches Los voraussehen können, so wäre es ihm vielleicht ebenso natürlich und vollkommen erschienen, trotz all der Schmerzen, die damit verbunden waren. Er richtete den Blick auf den nächtlichen Horizont, wo er die Lager der Feinde wußte, und drückte mit gekreuzten Armen seine Hände gegen die Schultern, denn er war es zufrieden, daß er über ferne und mannigfaltige Wirklichkeiten und zugleich über seine eigene Gegenwart in deren Mitte Gewißheit hatte. Er spürte, wie das Blut dieses grausamen Krieges, das sich durch tausend Flüsse über die Erde verteilte, auch ihn erreichte, und er ließ sich davon benetzen, ohne Ingrimms oder Mitleid zu empfinden.